

Predigt Matthäus 13,24-30 von Pfarrerin Rowena Jugl

Wir hören von jemandem, der für das nächste Jahr, so einige Vorsätze hat...

Liebes Ich in 2022,

ich habe Vorsätze.

Gute und schöne.

Wertvolle.

Wahrhafte.

Ich schreibe sie dir auf, damit du dich auch im Februar noch daran erinnerst und nicht einfach sagen kannst: Ach, das war doch nur eine meiner Launen...ein Überschwang dessen, wie ich mich gern sehen würde, aber doch nicht bin.

Nein, dieses Mal kommst du mir nicht so einfach davon.

Dieses Mal meine ich es ernst und du meinst es auch noch ernst.

Ich möchte es schaffen.

Also los geht's mit den guten Vorsätzen:

1. Mehr schlafen, das heißt früher ins Bett gehen. Keine Nachrichten nach 22 Uhr beantworten, kein Laptop, kein Telefon. Höchstens ein gutes Buch zum Einschlafen oder Musik. Kuscheln ist auch erlaubt.
2. Weniger Alkohol trinken. Freitag und Samstag Abend sind erlaubt. Unter der Woche nichts. Und am Sonntag nicht, weil da der Montag schon wieder wartet.
3. Nicht mehr so schnell wütend werden und schon gar nicht wegen dieser Wut den Kopf verlieren.
4. Mehr Bewegung. Jede Woche ein Mal eine Radtour machen und mindestens zwei Spaziergänge in der Woche, einfach so.
5. Jeden Tag mind. eine halbe Stunde Ruhe...für Gott, für Gedanken des Friedens und Zeit zum Gebet.
6. Keine Tränen mehr wegen jemandem vergießen, der mir nicht gegenüber sitzt.
7. Jeden Tag mind. ein Mal laut lachen - selbst an grauen Tagen.

8. Fleisch nur am Sonntag - und dann das Gute vom Biohof.
9. Kein sinnloses Zeug shoppen - nur das, was ich wirklich brauche und vor jedem Kauf mind. eine Nacht drüber schlafen...
10. Gutes Sagen über andere, statt Schlechtes.

So liebes Ich in 2022, ich weiß es ist viel, so wie jedes Jahr.

Aber ich hoffe, du gibst nicht wieder gleich auf.

Ich bin du.

Vergiss das nicht!

Liebe Gemeinde, ein bunt gemischter Blumenstrauß an guten Vorsätzen für das neue Jahr.

Vielleicht haben Sie die auch?

Sie klingen auch ein bisschen nach einer Wunschvorstellung, wie jemand perfekt sein möchte.

Wie er vielleicht in Wirklichkeit nicht ist, aber da ist diese Sehnsucht nach Verbesserung und nach Reinheit, nach Vollkommenheit.

In dem Predigtwort für den Altjahresabend erzählt Jesus seinen Zuhörenden ein Gleichnis... Wir haben es in der Lesung gehört.

Es geht um das Himmelreich... es ist wie ein Mensch, sagt Jesus.

Dieser Mensch sät guten Samen aus... seine Vorsätze und Wünsche... sät sie auf den Acker - das ist sein Herz, in seine Seele...

Aber als die Leute schliefen, da kam, so erzählt Jesus weiter, sein Feind... er kam und säte Unkraut zwischen den Weizen, also zwischen die gute Saat.

Und Jesus erzählt weiter, wie die Halme beider Pflanzen wuchsen.

Und als die Knechte des Hausherrn das bemerkten, wollten sie das Unkraut ausreißen.

Aber der Hausherr hielt sie davon ab, da sonst auch der Weizen mit ausgerissen würde.

Lieber sollte beides miteinander wachsen bis zur Ernte.

Erst dann soll beides voneinander getrennt werden.

Die guten Vorsätze, die Wünsche...die hatte auch Gott für die Welt:

Eine gute Aussaat.

Auf gutem Boden.

Einen ganzen Garten.

Die Welt.

Die Herzen der Menschen.

Worte.

Propheten.

Worte.

Propheten.

Worte.

Taten.

Und viel Geduld.

Liebe.

Doch zwischen diese guten Vorsätze mischte sich heimlich ein Feind.

„Die im Dunkeln sieht man nicht“, hat Bertolt Brecht geschrieben.

Und so schlafen wir Menschen auch im Dunkeln.

Inmitten der feindlichen Gegenwart.

Haben das Gefühl, dass auch Gott manchmal ebenso im Dunkeln schläft.

Dunkel ist es im Kriegsgeschrei, dunkel oft zwischen den Menschen, dunkel in der eigenen Seele.

Manchmal schläft auch eine ganze Gesellschaft, ist im Dunkel gefangen.

Es gibt dunkle Worte, die hell erklingen und viele hören hin.

Und nur wenige lassen sich nichts vormachen und bleiben klar im Kopf.

Und der Feind spielt auf Zeit.

Denn er zerstört das Gute ja nicht mit einem Ruck, sondern er nutzt sogar den Vorteil des allmählichen Wachstums.

Vielleicht merkt man das Böse auch zunächst gar nicht, sondern erst, wenn es an die Oberfläche tritt und sich die Wurzeln entwickelt haben.

Es tritt nach oben.

Ein bisschen Grünes halt.

Gute Tarnung.

Liebe Gemeinde, wenn ich dieses Gleichnis von Jesus höre, dann denke ich:

Da müsste Gott doch eingreifen!

Die falschen Halme herausreißen!

Bei uns, wenn unsere guten Vorsätze im nächsten Februar scheitern.

Aber auch bei der Welt...mit all ihren dunklen Momenten...

Und am liebsten möchte ich ihm dabei helfen:

Los, Gott, wir helfen dir auch.

Wir nehmen die Sicheln und hauen raus, was hier nicht hingehört, was nicht zu dir gehört.

Nein, sagt Gott.

Der Sehnsucht nach klaren Verhältnissen nachgeben und nachgehen, das brächte dem Feind den endgültigen Sieg!

Doch warum?

„Auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet“ (V. 29), sagt Jesus.

Ich verstehe das so: Der Versuch, das Böse auszurotten, würde am Ende auf Kosten des Guten gehen.

Ich habe in dieser Woche mit einem Bauern gesprochen und er erklärte mir das so: Das Wurzelwerk des Unkrautes ist mit dem des Weizens längst so in einer verwoben, dass eine fein säuberliche Wegnahme des Einen ohne Zerstörung des Anderen gar nicht mehr möglich wäre.

Auch in bester Absicht vorgenommene Säuberungsaktionen würden zur existentiellen Gefahr des Guten und Erhaltenswerten.

Also Ein- für allemal ausreißen lässt sich das Böse nicht.

Jedenfalls nicht von Menschen und erst recht nicht mit Gewalt an anderen oder an der eigenen Seele!

Der Sehnsucht nach klaren Verhältnissen nachgeben und nachgehen, das brächte dem Feind den endgültigen Sieg, denn dann wollen wir es selbst in die Hand nehmen und überlassen nicht Gott das letzte Wort.

Mit einem anderen Bild: Wer die perfekt-guten Verhältnisse schaffen will, verkennt bzw. verleugnet den eigenen Schatten.

Bis zum Jüngsten Tage (dem Tag der „Ernte“) wird das Feld des Landbesitzers nicht perfekt sein.

So verstehe ich Jesus' Gleichnis.

Im Großen nicht, auch nicht in unseren Beziehungen und nicht im eigenen Leben.

Jedes Menschen Wurzelwerk ist ein seltsames, kaum zu durchschauendes und jedenfalls nicht säuberlich auseinander zu haltendes Geflecht aus Gutem und Bösem.

Aber Mooment!

Ruft das Ich von 2021: Heute am Altjahresabend so etwas predigten?

Gerade jetzt, wo ich mich und alle anderen sich ändern wollen!

Dieses Mal wirklich!

Was ist mit all den guten Vorsätzen?

Mit dem positiven Veränderungswillen?

„Zwischen Alles und Nichts ist etwas.“, sagte Blaise Pascal.

Und das schon etwas ernüchterte Ich aus 2022 könnte gelassen antworten:

Für dich, liebes Silvester-Ich und auch für viele andere ist es bestimmt heilsam und tröstlich, gerade heute die Ermutigung zum Unperfekten mitzunehmen.

Denn die ‚saubere Lösung‘, die klare Trennung von Gut und Böse erweist sich allzu oft als eine gefährliche Illusion, die am Ende mehr Schaden anrichtet als Nutzen bringt.

An der Stelle hält das Gleichnis von Jesus nämlich viel Weisheit bereit:

Im Leben Einzelner, aber auch in partnerschaftlichen oder familiären Beziehungen führt gerade die Suche nach perfekten Zuständen oder Lösungen, die Suche und der Wunsch nach „Alles“, zu viel Überforderung, Frust und Elend.

Wer sich von dieser Illusion verabschiedet, lernt Demut und Nachsicht.

Er entdeckt, dass zwischen Alles und Nichts „Etwas“ ist.

Gerade dieses „Etwas“ vertraut uns Gott als unseren Lebensraum an und wir können ihn ergreifen und gestalten.

Das heißt nicht, orientierende Maßstäbe über Bord zu werfen.

Wie auch die Knechte im Gleichnis werden auch wir unterscheiden zwischen Unkraut und Weizen, zwischen guter und böser Saat.

Und die Einsicht, dass beides mit- einander verquickt und verwoben ist, zielt nicht darauf ab, die Hände in den Schoß zu legen.

Wir sollen den Acker ja nicht aufgeben, nur weil es eine lupenreine Lösung nicht gibt.

Im Gegenteil, wir werden alles für dessen Pflege und Erhalt tun und wir werden für die bestmöglichen Wachstumsbedingungen Sorge tragen.

Praktisch könnte das bedeuten den Fokus dann eher auf die Unterstützung des „Guten“ zu legen, als auf die Bekämpfung des „Bösen“.

Noch einmal hören wir von jemandem, der in seinem Brief an sein Ich in 2022 ein Postscriptum stehen hat:

PS: Liebes Ich in 2022,

Alles wird gut, denn deine vielen Vorsätze, von denen du bestimmt einige bereits Ende Januar knicken kannst, sind aufgehoben in einer großen Verheißung.

Denn alles, was du machst, ist und bleibt ambivalent.

Du bist ein Mensch im Licht, und mit Schatten.

Aber die Zukunft ist es nicht.

Einmal wird alles Böse, alles Lebensvernichtende weggepackt.

Es wird Vergangenheit sein und es wird vergehen wie flüchtiger Schall und Rauch.

Das Gute aber wird sich als nachhaltig erweisen.

Es steht durch die Zeiten hindurch unter der Fürsorge dessen, der es ausgesät hat.

Und am Ende der Zeit wird es zu unvergänglichem Leben erscheinen.

Bis dahin, liebes zukünftiges Ich, darfst du an jedem Abend, so wie heute, für alle Zeichen und Erfahrungen von Bewahrung danken mit diesem Gebet.

Es ist von einem Menschen, der nur allzu gut um sein Licht und auch um seinen Schatten wusste:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater,
durch Jesus Christus deinen lieben Sohn,
dass du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast ...

... und bitte dich,
du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe ...

... und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten.

...denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände.
Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.

Also: Dem Guten gehört die Zukunft!

Liebe Grüße,

Dein Silvester Ich...